

Obwaldner Volksfreund.

Abonnement

(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)

Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . .	Fr. 4.—
Halbjährlich	" 2. 10
Bei der Expedition abgeholt jährlich	" 3. 80
" " " halbjährlich	" 2.—

N. 51.

Erscheint jeden Samstag vormittags.

Einrückungsgebühr

Die Einspaltige Petitzeile ober deren Raum . . .	10 Rp
Bei Wiederholungen	8 "
Die zweispaltige Petitzeile ober deren Raum . . .	20 "
Bei Wiederholungen	16 "

Sarnen, 1894.

22. Dezember.

24. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Sausenstein & Vogler, Rudolf Mosse und Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.



Der „Obwaldner Volksfreund“

erscheint auch im Jahre 1895 nach Form und Inhalt in bisheriger Weise. Eine Neuerung tritt nur ein durch die regelmäßige, allwöchentliche Beigabe des in letzter Nummer angekündigten und heute zum ersten Male erscheinenden „Sonntagsblatt“. Wir haben schon vor acht Tagen betont, daß dieses Letztere eine Gratisbeilage bildet, indem sich der Abonnementspreis völlig gleich bleibt. Da unser Blatt nun eine wöchentliche Beilage, das „Sonntagsblatt“ und eine monatliche Beilage, die „Blätter des obwaldnerischen Bauernvereins“, bringt und da zudem auch die andern Beilagen sich vermehrt haben und häufig erscheinen, so ist der Abonnementspreis sicher ein ungemein bescheidener. Derselbe sollte Niemand abschrecken, da es sich darum handelt, sich einen Hausfreund zu gewinnen, der ihm Woche um Woche seinen Besuch abstattet und ihm dabei in seinem Tornister des Belehrenden und Unterhaltenden Vieles mitbringt. Eine Zeitung will jetzt ein Jeder haben und lesen. Sie ist für ihn zum Bedürfnis geworden. Das liegt im Zug der Zeit. Wer keine Zeitung in die Hand nimmt, der stellt sich ganz abseits von der großen Heerstraße, auf welcher Welt und Menschen unaufhaltsam vorwärts sich bewegen. Er hat kein Auge und kein Herz für die Interessen des Volkes. Er denkt nur an sich und verschließt sich gegen die Außenwelt.

Das Obwaldner Volk steht auf katholischem Boden. Das hat es noch stets bewiesen. Darum will es auch eine Zeitung haben, die diesen Standpunkt mit ihm teilt und deshalb für Recht und Freiheit der Kirche und für die religiösen Interessen des Volkes warm und entschieden einsteht. Wir entwickeln kein ausführliches Programm. Der Großzahl unserer Leser sind die Grundsätze, für welche der „Obwaldner Volksfreund“ nun schon seit 24 Jahren unentwegt in die Schranken getreten ist, ganz gut bekannt. Er wird sich hierin gleich bleiben. Entschieden im Grundsatz und maßvoll in der Form, das wird auch fernerhin unsere Lösung sein. Am bewährten Alten wollen wir festhalten; jedem wahren Fortschritt reden wir das Wort. Persönliche Gehässigkeiten und zwecklose Zeitungs-polemik finden in unsern Spalten keinen Raum.

Unsere verehrten außerkantonalen Leser, deren sich das Blatt in bedeutender Zahl erfreut und die sich wahrscheinlich nicht unerheblich vermehren werden, machen wir darauf aufmerksam, daß wir den Vorkommnissen und dem politischen Leben im lieben Schweizerlande und rings in der weiten Welt unsere lebhafteste Aufmerksamkeit zuwenden und unseren Gesichtskreis keineswegs durch See und Berge, welche unsere engere Heimat begrenzen, einschränken lassen. Namentlich werden die eidgenössische Politik und die auf-tauchenden Tagesfragen eingehende Besprechung finden. Unser Streben wird überhaupt dahin gehen, den Lesestoff, den wir dem verehrten Publikum vorlegen, möglichst mannigfaltig zu gestalten und, so weit es der Raum gestattet, viel und vieles zu bieten. Wir möchten einigermaßen dem Hausvater im Evangelium gleichen, der aus dem reichen Schatz des Wissenswerten „Neues und Altes“ vorbringt.“

Wir laden darum zu recht zahlreichem Abonnement ein. Dabei betonen wir, daß unser Blatt bei seiner starken Verbreitung innerhalb und außerhalb des Kantons sich als Publikationsmittel für Anzeigen aller Art vorzüglich eignet.

Unsere verehrten Freunde, Mitarbeitern und Korrespondenten zollen wir für ihre kräftige Unterstützung und tätige Mitwirkung den herzlichsten Dank, ganz besonders denjenigen, welche schon an der Wiege des Blattes gestanden und seither demselben in stets erprobter Treue ihre rastlose Feder gewidmet haben. Allen wackern Mitarbeitern Gruß und Dank und fröhliche, glückliche Weihnachten und dann eine gottgesegnete Jahreswende! Wir getrösten uns der Ueberzeugung, daß sie uns erhalten bleiben und unsere nicht immer ganz leichte und angenehme Aufgabe und Arbeit mit uns teilen und dadurch fördern und zum guten Ziele führen werden.

Mit Neujahr beginnt der „Obwaldner Volksfreund“ seinen 25. Jahrgang, sein silbernes Jubeljahr. Wie vieles ist seit einem Vierteljahrhundert anders geworden in unserm engern und weitem Vaterlande und in der weiten, runden Welt. Unser Blatt hat darüber Buch geführt und davon erzählt. Das wird es auch in Zukunft tun. Wenn es recht viel Gutes und wenig Schlimmes zu berichten hat, so wird sich darüber Niemand aufrichtiger freuen als

die Redaktion
des „Obwaldner Volksfreund.“



* Aus der Bundesversammlung.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Diese Worte des sterbenden Alttinghausens erfüllen sich nun vor den Fenstern des Ständeratsaalles. Die liebliche Baumgruppe ist ausgerissen und der Garten auf dem kleinen Plateau zu den Füßen des Kasino ist zerstört. An einem schönen Sommerabend saß sich's gar heimelig dort im dichten Laubesschatten, wenn drunten ernst und majestätisch die Märe vorbeirauschte, wenn drüben der Münsterturm an eine große Vorzeit mahnte, wenn die monumentale Kirchenfelsbrücke an das frisch pulsierende Leben der Gegenwart gemahnte, und wenn die letzten Abendsonnenstrahlen den wundervoll verklärten Glanz des Alpenglühens über den Hochaltar des Schweizerlandes, über jene Gebirgsriesen ausbreiteten, die ein „Wall uns von Gott“, das brave Schweizerherz mit stiller Andacht, ernster Demut und edelm Selbstgefühl erfüllen. Und nun geht man mit allen Regeln der Kunst an die Zerstörung des Kasino, welches so viel Lieb' und Freude und so manch' ernstem Ratschlag in seinen Räumen sah, und da muß auch jenes liebe, seelenvolle Bildnis weichen, welches der todtkranke Künstler Theodor Deschwanden auf das eidgenössische Schützenfest in Stans gefertigt hat, und welches einen so tiefen und treuen Anklang findet in jedem braven Schweizerherzen; es ist der Abschied Winkelrieds, wo aus dem Auge des Helben von Sempach und seiner Gattin mit der Todesahnung die Weihe des höchsten Opfers strahlt, während das frische Knabenpaar ein Symbol der jungen, hoffnungsvollen, lebensstarken Schweizerfreiheit ist. Dieses Bild, welches sein religiöses Vorbild in Paul Deschwandens „Opfer Haats“ im Bundesrathaus hat, sollte notwendig der Nation erhalten werden.

Auf diesem herrlichen Platze soll nächsten Frühling der Grundstein gelegt werden zum Parlamentsgebäude, und wenn die Parlamente der großen Monarchien in

Palästen wohnen, so soll mit Recht auch den Vertretern eines arbeitstüchtigen und freien Volkes ein würdiges und stolzes Haus errichtet werden. Aber — der Grundstein hätte der Wille der Nation sein sollen, d. h. man hätte es respektieren sollen, das souveräne Mißspracherecht des Schweizervolkes, und — droben auf der stolzen Kuppel sollte im Sonnenlicht des Himmels und umweht von dem frischen Hauch der Schweizerberge und der Schweizerfreiheit das eidgenössische Kreuz strahlen, welches kein anderes Kreuz als das heiligste Symbol der Welterlösung ist. Seitdem der Heiland Mensch geworden ist, giebt es kein anderes, festes Fundament der Völkerfreiheit, als das Kreuz, und im Kreuze wurzelt einzig die wahre Opferkraft, die wahre Liebe.

Zum ersten Male seit dem 46jährigen Bestande des neuen Bundes besteigt ein konservativer Katholik den Präsidentenstuhl der Eidgenossenschaft. Diese Wahl erfolgte 40 Tage nach dem 4. November, und zwar mit einer Mehrheit, wie man sie nicht erwarten durfte.

Es liegt darin zunächst eine hohe Ehre für den Gewählten. Derselbe hat seine Grundsätze nie verläugnet, er hat seine Fahne nie gesenkt.

Er hat mit seinen nunmehr größtenteils heimgegangenen Freunden nach jahrelangem, unentwegtem Kampfe die konservative Mehrheit des Luzerner Volkes am 7. Mai 1871 zum Sieg geführt, und er schuf damit in einem ersten Zeitmomente für die katholische Schweiz den wichtigsten Konzentrationspunkt, dessen natürlicher Beruf eine loyale Fühlung mit den wahren und gefunden Traditionen der Urschweiz ist.

Ja wohl, es waren schwere Tage, die Tage des Kulturkampfes. Der Abfall pochte unter der Maske des Patriotismus und des Freiinns an die Tore der Kirche, edle Bischöfe und Priester mußten gegen den klaren Wortlaut der Bundesakte das Brot der Verbannung essen, man wollte die klösterlichen Institutionen und die christliche Schule in der Schweiz zertrümmern, auf die Spitze der Bajonnette setzte man im katholischen Jura „Priester“ ein, gegen welche das Ehrgefühl und das Gewissen des jurassischen Volkes vor Mit- und Nachwelt erfolgreich protestierten.

Das neue eidgenössische Grundgesetz kam zu Stande zur Blütezeit des preussischen Kulturkampfes.

Zu dieser Zeit wurde, recht eigentlich unter den Donner des Kulturkampfes, im Parlamente die konservativ-katholische Fraktion gegründet und gefestigt. „Konservativ-katholisch!“ Das ist der rechte Name. Es stoßt sich Niemand an unserem katholischen Bekenntnis, wenn wir nur nicht, in schröffem Bruch mit unserer Geschichte, das Wort „konservativ“ streichen.

Rastlos opferfreudiger Führer dieser Fraktion war Weck-Reynold, ihr genialster Redner war Schultheiß Segeffer. Unserm heutigen Bundespräsidenten fiel es zu, unmittelbar nach seinem Eintritte in den Ständerat mit seinen Gesinnungsgenossen die Grundsätze der konservativ-katholischen Schweiz gegenüber den hervorragenden Führern der altkatholischen Bewegung zu verteidigen.

In heißen Ringen siegten am 12. Mai 1872 die katholische Schweiz und die Westschweiz als verbündete Träger des föderalistischen Gedankens.

Es kam aber der Solothurner Volkstag, es kam, nach dem großen Muster Bismarcks, eine maßlose Verhegung des protestantischen Volksgeföhls, es kam der Compromiß zwischen dem Radikalismus der deutschen und der welschen Schweiz, und bei Annahme der Bundesverfassung, am 19. April 1874, stunden die konservativen Katholiken geschlossener, aber kaum weniger vereinzelt da als am 4. November 1894.

Da heißt es die Grundsätze hochhalten, aber auch den Ruf der Zeit verstehen.

Die parlamentarische Rechte half in guten Treuen mit zur Militärorganisation, überhaupt zur Ausführung